

Marco Hauenstein

Eine unendlich traurige Geschichte

Marco Hauensteins Facebook-Suche nach seiner vermissten Mutter hat weltweit Schlagzeilen gemacht. Für die Behörden ist der Fall abgeschlossen: Die Frau ist tot. Doch wie ist sie umgekommen? Wer war Gina Barbara Hauenstein? Und wie hat sie gelebt? Für Marco beginnt mit der **Suche nach der Wahrheit** auch eine schmerzhaft Aufarbeitung seiner Kindheit.

Text: Barbara Lukesch Bild: Mischa Christen

Marco Hauenstein (19) wirkt gehetzt. Wiederholt beisst er während des Gesprächs auf seine Unterlippe, sein Blick ist rastlos. Er redet schnell, manchmal verschlügt es ihm fast den Atem. Dabei ist er bemüht um Höflichkeit, entschuldigt sich, als er kurz aufs WC muss. Seine Kleidung hat er sorgfältig ausgewählt: eng geschnittenes, weisses Hemd, graublau Hose und dazu passende Wildlederschuhe. Der taillierte, dunkelblaue Mantel verleiht ihm eine gewisse Italianità.

Hauenstein ist sozusagen über Nacht zu einem Social-Media-Star geworden. Am 6. Januar 2017 hatte er auf Facebook einen Aufruf gepostet, in dem er die Öffentlichkeit um Mithilfe bei der Suche nach seiner Mutter, seinem Vater, seinen Grosseltern, ja, am liebsten seiner ganzen Familie bat. Seither ist sein Leben aus den Fugen geraten. Nichts ist mehr, wie es einmal war.

Medien aus aller Welt berichteten über ihn Sein Aufruf wurde weltweit 2,1 Millionen Mal geteilt. Er habe mit maximal 200 Reaktionen gerechnet, sagt er. Doch bereits am ersten Tag waren es 2000. Im Minutentakt wünschten ihm wildfremde Menschen Glück bei der Suche, äusserten ihr Mitgefühl und gratulierten ihm zu seinem Mut. Prominente wie der deutsche Rapper Kay One boten ihre Hilfe an. Gleichzeitig wurde er überschwemmt mit Hinweisen.

Viele erwiesen sich als unbrauchbar, andere aber waren Gold wert und bescherten ihm ein Wiedersehen mit seiner Oma, wie er sie nennt, einem Onkel und einer Tante. Diese Teilerfolge versetzten ihn regelrecht in Euphorie. Da hatte er sein Leben lang keinen Kontakt zu seinen Verwandten gehabt, und plötzlich stand er seiner leiblichen

Grossmutter gegenüber: «Da sind natürlich viele Tränen geflossen», erzählt er, «alle waren gerührt und aufgewühlt.»

In der Schweiz berichteten mehrere Tageszeitungen über ihn, und das Schweizer Fernsehen fragte an, ob er bereit sei, bei einem Dokumentarfilm über sein Leben mitzumachen. Aus Deutschland kontaktierten ihn «Die Welt», «Spiegel Online» und der TV-Sender RTL, die BBC kam mit einer Fernsehsequipe aus England, eine norwegische und eine griechische Tageszeitung schrieben Artikel über den jungen Schweizer, ein spanisches Online-Magazin und selbst thailändische Online-Medien informierten ihre Leser regelmässig.

Marco Hauenstein hat eine herzerreissend traurige Lebensgeschichte. Seine Mutter war drogenabhängig und hatte offenbar auch während der Schwangerschaft Heroin konsumiert. [Als er 1997 auf die Welt kam, litt er monatelang unter schwersten Entzugerscheinungen und schrie Tag und Nacht.](#) Er kam schon als Säugling in ein Zürcher Heim, wo ihn seine Mutter manchmal besuchte. Von seinem Vater fehlte jede Spur.

Als er drei Jahre alt war, verschwand seine Mutter Gina Barbara plötzlich von der Bildfläche, und der kleine Marco war allein auf der Welt. Er hatte Glück im Unglück: Eine Mitarbeiterin des Heims nahm ihn als Pflegekind bei sich auf, und er bekam so etwas wie eine eigene Familie: Vater, Mutter und drei Geschwister.

Er habe eine schöne Zeit mit ihnen erlebt, erzählt er voller Dankbarkeit. Doch mit 16, als er in der Schule mit schlechten Noten zu kämpfen hatte und die Lehrer wiederholt zur Weissglut brachte, kam es zum Bruch mit seinen Pflegeeltern. Marco zog aus, lebte während knapp zwei Jahren erneut in einem

Heim, diesmal in Goldau SZ, und nahm dann mit einem Kollegen in Zug eine Wohnung. Diese Episode endete, als der Freund nachts über einen Zug der SBB kletterte, um eine Abkürzung zu nehmen. Er erlitt einen starken Stromschlag und überlebte schwer verletzt. Marco war total geschockt.

Auch beruflich lief es nicht so gut. Seine Lehre als Spengler musste er nach einem Sturz von einem Hausdach beenden. Und der Versuch, sich zum Detailhandelsfachmann ausbilden zu lassen, endete in einem Abbruch. Danach jobbte er als Kellner – mal hier, mal dort, nichts sagte ihm richtig zu.

Die Idee mit Facebook

In dieser Zeit der Verunsicherung wuchs in ihm der Wunsch zu erfahren, wo sich seine leibliche Mutter aufhielt. Lebt sie überhaupt noch?, habe er sich mitunter bang gefragt. Und sein Vater? Würde er ihn jemals kennenlernen?

Marco Hauenstein machte sich auf die Suche, kontaktierte zahllose Ämter, unter anderem die Einwohnerkontrollen verschiedener Gemeinden und die Polizei. Ergebnislos. Es sei zum Verzweifeln gewesen. Zu niemandem In seinem Bekanntenkreis sagte er ein Wort: «Das Ganze ging mir viel zu nahe. Wenn ich abends allein war, kamen oft die Tränen, und ich war todtraurig.»

Am 24. Dezember letzten Jahres sass er mit einem Kollegen zusammen. Die vielen Gefühle, die Weihnachten halt so auslöse, hätten ihn zum Reden gebracht. Erstmals erzählte er jemandem seine ganze Geschichte. Wenige Tage später war die Idee mit dem Facebook-Aufruf geboren. «Der Entscheid war richtig», sagt er, auch wenn er einen Rückschlag erlitten habe: Anfangs Februar teilte ihm die Kantonspolizei Aargau mit,



Marco Hauenstein zweifelt an der Arbeit der Polizei und sucht weiter nach Hinweisen über den Verbleib seiner Mutter.

Seltene gemeinsame Bilder aus Kindertagen: Marco und seine Mutter Gina Barbara (rechts). Er kam schon als Säugling ins Heim.



dass seine Mutter wohl tot sei. 2013 habe eine Spaziergängerin im deutschen Waldshut einen Oberschenkelknochen gefunden, den man Gina Barbara Hauenstein zuordnen müsse. Zu diesem Schluss habe der Abgleich mit seiner DNA geführt.

Marco wurde überrollt von unbeantworteten Fragen: War seine Mutter Opfer eines Verbrechens geworden? War sie überhaupt tot? Ein Oberschenkelknochen war ja noch lange kein Beweis dafür. Solange man die restlichen Knochen nicht finde, glaube er überhaupt nichts, hält er trotz fest. Überhaupt macht er Fragezeichen zur Arbeit der Polizei: Hatte man den Fall schleifen lassen, weil es «nur» um eine Drogensüchtige ging und niemand daran glaubte, sie jemals wiederzufinden? Warum dauerte es Jahre, bis die Herkunft des Knochens untersucht beziehungsweise festgestellt wurde? Und woher hatte die Polizei seine DNA?

Er habe den Eindruck, die Polizei nehme ihn nicht ernst und verweigere ihm Informationen, die ihm als Angehörigen zuständen. Marco redet nun schneller und gestikuliert immer heftiger. Bald werde er nach Waldshut fahren, um sich die Akte der Staatsanwaltschaft anzuschauen. Grosse Hoffnungen setzt er aber auch auf Informationen, die ihm Menschen weiterhin zukommen lassen. Eine Frau aus Waldshut habe ihm erzählt, es seien damals mehrere Knochen gefunden worden, nicht nur einer. Eine Behauptung, die der Sprecher der Polizei Waldshut-Tiengen in Abrede stellt.

Zurzeit widmet Marco Hauenstein seine ganze Energie dem «Fall», wie er sich ausdrückt. Gemeinsam mit Kollegen überprüft er alle Hinweise. Er fährt ins Ausland, um keine noch so kleine Chance ungenutzt zu lassen. Wie lange will er sich das noch antun? Er seufzt und sagt, er werde erst aufgeben, «wenn ich absolut sicher bin, dass meine Mutter tot ist und ich die Todesursache kenne». Er sei es seiner Mutter schuldig, alles Menschenmögliche zu unternehmen, um den Fall aufzuklären: «Wenn ich keinen Druck ausübe, passiert überhaupt nichts – das haben die letzten Jahre bewiesen.» MM

Bilder: zvg(2)

Roland Pfister

«Ein Fehler, für den wir uns entschuldigt haben»

Wie viele Vermisstenmeldungen erhält die Kantonspolizei Aargau pro Jahr?

Im Schnitt sind es pro Monat 20, wobei die meisten Gesuchten innert Tages- oder Wochenfrist wieder auftauchen – zum Beispiel Jugendliche, die vorübergehend abgetaucht sind.

Gina Barbara Hauenstein wurde 2000 als vermisst gemeldet und ist nie mehr aufgetaucht. Wie geht die Polizei in einem solchen Fall vor?

Als Erstes wird eine interne Ausschreibung erstellt, die an alle Schweizer Polizei- und Grenzdienststellen geht. Darin enthalten sind der Name der vermissten Person, ein Foto und ihre Lebensumstände. Im Fall Hauenstein war bekannt, dass die Frau drogenabhängig war und sich vermutlich prostituierte. Das machte die Suche nicht einfacher.

Wann wird eine Fahndung öffentlich ausgeschrieben?

Nach einigen Tagen ergebnisloser Suche fragt man die Angehörigen, ob sie einer Öffentlichkeitsfahndung zustimmen würden. Sobald ihr Einverständnis vorliegt, geht die Vermisstenmeldung raus.

Wie viele vergleichbare Langzeitvermisstenfälle sind bei der Kapo Aargau hängig? Zwei. Markus Staudenmann wird seit 2009 vermisst, Mirjam Scherrer seit 2012. Beide Fälle sind auf unserer Website mit Foto beziehungsweise Porträtzeichnung aufgeführt.

2013 wurde im Landkreis Waldshut ein menschlicher Oberschenkelknochen gefunden, den die deutschen Untersuchungsbehörden keiner Person zuordnen konnten. 2015 trat die Kapo Aargau auf den Plan. Wie kam es dazu?

Wir hatten ja den ungeklärten Fall Hauenstein in unseren Akten, zu dem damals bereits ver-



Roland Pfister (46), Mediensprecher Kantonspolizei Aargau

schiedene Abklärungen getroffen worden waren – allerdings ergebnislos. So wurden wir auf den Knochenfund in Waldshut aufmerksam. Wir liessen uns Proben schicken, die dank eines Abgleichs mit der DNA des Sohns mit 99,9-prozentiger Sicherheit der vermissten Frau zugeordnet werden konnten.

Warum hat die Staatsanwaltschaft Marco Hauenstein nicht von sich aus über den Knochenfund informiert?

Das wäre ein Übergriff in eine im Landkreis Waldshut laufende Strafuntersuchung gewesen. Das hätten wir nicht gedurft.

Marco Hauenstein erfuhr erst Anfang dieses Jahres vom Fund des Oberschenkelknochens beziehungsweise dem wahrscheinlichen Tod seiner Mutter. Auch andere Angehörige tappten im Dunkeln.

Das war ein Fehler, für den wir uns entschuldigt haben, es war sehr unglücklich. Als wir uns aufgrund der aktuellen Medienberichte dessen bewusst wurden, haben wir sowohl dem jungen Mann wie auch seiner Grossmutter persönlich die traurige Nachricht überbracht. Daraufhin haben wir gleichentags eine Medienmitteilung versandt, in der wir unseren Fehler eingeräumt haben. MM